

Die befreite Frau.

Die Revolution hat allen Frauen und Mädchen vom 20. Jahre an politische Rechte gegeben. Am 16. Februar 1919 war der denkwürdige Tag, an dem das weibliche Geschlecht unseres Landes zum erstenmal zur Wahlurne gegangen ist, um frei und stolz an der Wahl der gesetzgebenden Nationalversammlung mitzuwirken. Viele Tausende Frauen haben, durchdrungen von dem Bewußtsein, daß der Sozialismus nicht nur ihr geistiger Befreier, sondern auch ihr Erlöser aus wirtschaftlicher Not sein wird, sozialdemokratisch gewählt.

Seither haben die Frauen in den Ländern, die zur deutschösterreichischen Republik gehören, auch die Landtage und die Gemeindevertretungen mitgewählt. Die Frauen sind überall gleichen Rechtes mit den Männern geworden. Überall sind auch Frauen als Gewählte eingezogen. Frauen wirken in der Nationalversammlung an der Gesetzgebung mit, sie sind in den Landtagen zur Mitarbeit berufen, sie nehmen teil an den Verwaltungsarbeiten der Gemeinden. Welche Wandlung hat sich da vollzogen!

Vor einem Jahre noch minder gewertete, gering geachtete, rechtlose Staatsbürgerin, heute aber Gesetzgeberin!

Die Revolution hat das möglich gemacht. Der entsetzensvolle Krieg, der Mord auf Mord gehäuft hat, der Menschenleben vernichtet, Familienbande zerrissen, die Volkskraft verwüstet hat, dieser furchtbarste aller Kriege hat an seinem Ende die Tore gesprengt, die den Frauen bisher verschlossen waren. So hat der Krieg, der mit dem Fluche unglückseliger Invaliden, mit den Tränen der Witwen und Mütter und der Verlassenheit der Waisen belastet ist, sich auch als Revolutionär erwiesen, der stürzte, was bisher unerschütterter stand. So stürzte auch die Rechtlosigkeit der Frau auf politischem Gebiete. Damit stehen wir aber erst am Anfang des Umsturzes. Denn es handelt sich auch für die Frauen um mehr als nur um den Stimmzettel. Der Stimmzettel ist nur eine Waffe, die dem Kampf um die ganze Umgestaltung der Gesellschaft zu dienen hat. Die Vorrechte des männlichen Geschlechtes, die gestützt wurden von der alten bürgerlichen Gesellschaft, die ohne Vorrechte nicht bestehen konnte, sind beseitigt. Die revolutionäre Sozialdemokratie war die Vollzieherin dieses Sturzes des Geschlechtsprivilegs. Das Endziel geht weiter. Die bürgerliche Gesellschaft selbst muß gestürzt werden, um der sozialistischen Platz zu machen, in der allein Freiheit, Gleichheit und wahres Menschentum gedeihen können.

Die Frauen müssen in diesem Kampf um das Endziel Mitkämpferinnen sein. Keine darf den Gedanken hegen, es sei das Ziel bereits erreicht. Die politische Freiheit ist nichts, wenn die wirtschaftliche Not bestehen bleibt. Diese aber hat in den Jahren des Krieges eine Furchtbarkeit erreicht, wie sie zu Beginn des Krieges niemand ahnen konnte.

Kriegsnot und Luxus.

Der Krieg ist seit Monaten beendigt. Das Land aber ist ohne Lebensmittel, und nur was uns die gewesenen Feinde geben, ist unsere Nahrung. Das Mitleid des Auslandes nährt unsere Kinder. Die arbeitende Bevölkerung, die Kranken und die Greise erdulden bittere Not.

Alle Vorräte sind erschöpft; Worte wie Kleider, Schuhe, Wäsche klingen wie aus einem Märchen. Unsere ganze Volkswirtschaft ist krank. Löhne und Gehalte sind im steten Steigen begriffen, und doch reichen sie nicht aus, um nur die einfachsten Bedürfnisse mühelos decken zu können. Denn unser Geld ist entwertet. Die Krone ist nichts als ein Stück Papier im Werte von einigen Hellern. Gesunde, arbeitsfähige Männer und Frauen leben von der Arbeitslosenunterstützung, weil unsere erschöpfte Volkswirtschaft über keine Rohprodukte verfügt, um die Arbeitskräfte zu beschäftigen. So müssen die einen für die anderen arbeiten, die selbst gerne arbeiten würden.

Warum aber sind wir in einem so tieftraurigen Zustande? Mußte das so sein? Suchen wir nach den Ursachen, so finden wir, daß der Krieg uns in dieses Elend gestürzt hat. Das müssen wir festhalten, weil wir aus dieser Erkenntnis die Kraft schöpfen müssen, uns gegen die Wiederkehr von Verhältnissen zu wehren, wie sie vor dem Umsturz waren. Festhalten müssen wir die Leiden des Krieges, um unserer Pflicht eingedenk zu sein.

Denkt daran ihr Frauen, die ihr in den Kriegsjahren schlaflose Nächte in Gram und Verzweiflung zugebracht habt; denkt, wie ihr die Winternächte in langen Reihen angestellt waret, um ein paar karge Lebensmittel zu hohen Preisen zu erreichen. Denkt an die Leiden unserer armen Kinder, die alle Freuden der Kindheit und der Jugend entbehren mußten, dafür aber Krankheiten, die durch Unterernährung und ständigen Hunger entstehen, als trauriges Kriegszeichen erworben haben. Das alles mußte man schon zu einer Zeit erdulden, wo noch genug dagewesen wäre, um allen das Hungern zu ersparen. Aber unsere gesellschaftlichen Einrichtungen, alle unsere Gesetze begünstigten das Wohl der Reichen auf Kosten der Armen. Die Reichen lebten noch lange im Überfluß, als es für die Armen nur mehr rationierte Lebensmittel gab.

Die Rufe der Sozialdemokraten, die vom Kriegsanfang an verlangten, daß die Reichen nicht mehr als die Armen haben sollen, wurden nicht gehört. Versammlungen wurden verboten, die Zeitungen konfisziert, damit man dem Volke die Wahrheit nicht sagen konnte. Die weißen Flecken in den sozialdemokratischen Zeitungen enthielten die Anklagen gegen die Regierung, gegen die Kriegswucherer und Volksausbeuter.

In den Hofküchen und Offiziersmessens wie auf dem Tisch der Reichen gab es noch weiße Semmeln, feines Fleisch, Geflügel, Wild, Obst und Gemüse, als die große Masse der Arbeiter und Kleinbürger längst nichts anderes mehr hatte als Mais- und Haferbrot, Dörrgemüse und widerwärtige, kraftlose Ersatzmittel.

Als die Säuglinge keine Milch mehr bekommen konnten, als die Frauen selbst erschöpft und entkräftet waren, da gab es bei den Reichen noch immer alles in Hülle und Fülle. Sie konnten ja bezahlen. Mochte ein Liter Milch auch

den Taglohn eines fleißigen Arbeiters kosten, die Reichen konnten sich's leisten. Und neue Reiche sind auf eure Kosten entstanden. Während ihr den letzten Mittel trugt, während ihr eure Kinder in Papier wickeln mußtet, während ihr den Fraß der Gemeindefriegsküchen essen mußtet, entstand neuer, grenzenloser Reichtum aus Raub und Wucher, begangen am Volke. Auf eure Kosten, Frauen und Mädchen, füllten andere die Geldsäcke. Häuser, Paläste und Schlösser, Brillanten und Perlen kauften sie von dem euch erpreßten Gewinn. Der monarchische Staat aber schützte alle diese Verbrecher und Kriegsgewinner. Die Großen ließ er laufen, die Kleinen wurden eingesperrt. Wehe, wenn sich ein Armer vor Hunger ein Stück fremdes Brot aneignete, wehe, wenn eine Mutter, um ihre Kinder vor Nacktheit zu schützen, ihre Hand nach fremden Stoffen ausgestreckt hätte. Sie wäre den „Wächtern der kapitalistischen Ordnung“ nicht entgangen. Die großen Diebe aber konnten ihr Eigentum in Sicherheit bringen. Ob sie Fürsten- oder Grafentitel trugen oder ob sie sich Erzherzoge nannten, ob sie als Juden oder Christen Geschäfte machten, alle haben sie das Volk bewuchert. Aber es kam noch viel schlimmer.

Die Soldaten des Hinterlandes.

Ende 1916, als auf den Schlachtfeldern schon hunderttausende Männer hingemordet waren, die Kriegsmächte aber noch einen großen, glorreichen mit Menschenblut erkauften Sieg anstrebten, da galt es viel Kriegsmaterial zu erzeugen, um die Männer draußen auszurüsten, damit sie töten konnten, so wie sie selbst dem Tode geweiht waren. Den Schlachtfeldern mußte aber auch neues „Menschenmaterial“ geliefert werden; da entschloß sich die Kriegsverwaltung, zu den Frauen ihre Zuflucht zu nehmen. Man hatte zwar die Frauen immer als geistig minderwertig erklärt; wenn sie gleiche Rechte verlangten, höhnte man sie: „Ihr seid ja nur Weiber, was wollt ihr in der Politik, dazu fehlt euch der Verstand.“ Wenn sie in den Fabriken gleichen Lohn forderten, erhielten sie zur Antwort: „Frauen sind nicht so leistungsfähig, Frauen haben auch nicht so viel Bedürfnisse, Frauen müssen mit einem niedrigeren Lohn zufrieden sein.“ Wollten Frauen besser bezahlte Stellen bekleiden, wollten sie gar in Ämter eintreten, wollten sie höhere Schulen besuchen, so hieß es: „Frauen stehlen den Männern die Arbeitsplätze, sie sollen heiraten und bei der Familie bleiben.“ Das war ja alles Unsinn und Heuchelei, denn in allen Ländern haben schon vor dem Kriege nicht nur die unverheirateten, sondern auch die verheirateten Frauen arbeiten müssen, ja in Österreich war die Arbeit der verheirateten Frauen am stärksten verbreitet. 44,5 % von den 714.352 erwerbstätigen Frauen waren im alten Österreich im Jahre 1910 verheiratet. Und doch hat man uns immer gesagt: „Frauen gehören in die Familie“, obwohl die Not, die Frauen längst zur Erwerbsarbeit gezwungen hatte.

Und jetzt war Krieg. Das „Vaterland“ brauchte die Frauen. Da erließ die Heeresleitung den Erlaß, der zur Mobilisierung der Frauen aufforderte. Jetzt waren die Frauen plötzlich wertvoll geworden. In den Erlassen des Kriegsministers hieß es, daß die Frauen als Arbeiterinnen Großartiges leisten, daß sie fleißiger seien als die Männer und andere schöne Dinge mehr. „Rettet, rettet das Vaterland!“, so

lautete jetzt die Parole. Die Frauen wurden aufgefordert, als die tapferen Soldaten des Hinterlandes an die Stelle der Männer zu treten, damit diese frei würden für die Front.

Der Hunger trieb die Frauen zur Kriegsindustrie. Der Unterhaltsbeitrag von einer Krone und zweiunddreißig Sellern, der damals noch gezahlt wurde, reichte nicht aus zum Leben. So wurde die Zahl der in der Kriegsindustrie arbeitenden Frauen immer größer. Das Märchen von den „hohen Löhnen“ kam als Lockmittel dazu. Allerdings, 1916 konnten manche Löhne noch als hohe bezeichnet werden, wenn man nicht in Betracht zog, wie die Arbeiterinnen ihre Gesundheit ruinierten, wie die Verheirateten ihre Kinder der Verwahrlosung preisgaben. Aber je teurer die Lebensmittel, die Kleider und die Schuhe wurden, um so mehr schwand die „hohen Löhne“ in nichts zusammen. Was aber die Frauen und Mädchen als Kriegsarbeiterinnen erduldet haben, kann in der ganzen Furchtbarkeit gar nicht beschrieben werden. In Wien, in der Großstadt Wien, gab es noch 1917 in kleinen Betrieben Löhne von 14 bis 16 Kronen in der Woche samt Teuerungszulagen! Dabei wurden den Arbeiterinnen an den Maschinen Finger abgerissen, die Hände zerquetscht oder verbrannt. In den Munitionsfabriken wiesen die Lohnzettel Wochenlöhne von 22 bis 26 Kronen aus. Dazu kam die schlechte Verpflegung in den Fabrikküchen und die der Menschlichkeit und Sittlichkeit hohnsprechenden Schlafstellen.

Schwarzer Kaffee zum Frühstück, Wassersuppe, Bohnen oder Kraut zu Mittag, war die Nahrung bei einer damals noch zwölfstündigen Arbeitszeit. Die Schlafstellen in den Baracken bestanden oft nur aus Strohsäcken, wo auf zweien drei Arbeiterinnen schlafen mußten. Dabei gab es Unfall um Unfall. Nicht nur Bekrüppelungen erlitten junge Mädchen und viele Frauen, gar manche büßte es auch mit dem Leben, daß sie Munitionsarbeiterin geworden war. Als in Favoriten in Wien, eine Arbeiterin durch eine Explosion so furchtbar zugrunde ging, daß ihr die Eingeweide aus dem Leibe gerissen wurden, da konfiszierte die Staatsanwaltschaft die „Arbeiterinnen-Zeitung“, die darüber berichtete. Als die „Arbeiterinnen-Zeitung“ berichtete, daß in den Pilsener Skodawerken, in einer bestimmten Abteilung, die Arbeiterinnen alle paar Wochen ausgewechselt werden müssen, so mörderisch sei ihre Arbeit, da setzte wieder die Zensur ein. Junge Mädchen veränderten in wenigen Wochen ihr Aussehen. Die Haare und die Haut verloren ihre Farbe. Ausschläge und Runzeln entstellten die vor kurzem noch in Jugendlichkeit prangenden Züge.

Aber die Bevölkerung durfte es nicht erfahren, alles, alles zur höheren Ehre des Vaterlandes, wie es hieß, in Wirklichkeit im Interesse des sich am Kriege bereichernden Kapitalismus, des nach Macht strebenden Imperialismus, des nach erhöhtem Glanz lüsternen Monarchismus. Die große Explosion in Wöllersdorf, der auf einmal an 400 Frauenleben zum Opfer fielen, konnte nicht geheim gehalten werden. Die Bevölkerung hatte diesmal Gewißheit, während früher nur gemunkelt und geflüstert wurde.

Auch die Arbeiterinnen hatten mittlerweile denken gelernt. Die braven, die folgamen, die fleißigen „Soldaten des Hinterlandes“ waren rebellisch geworden. Ein Reservatelerlaß des Kriegsministeriums sprach nun von den „renitenten“ Frauen. Man suchte nach Abhilfe. Die Männer hatte man mit dem Kriegsleistungsgesetz lange niedergehalten, bei den „renitenten“ Frauen wollte man sich jetzt ähnlich helfen; es kam der

Arbeitszwang für die Frauen.

Aber alles nützte nichts mehr; die Unruhen konnten in den Fabriken nicht mehr gebannt werden. Die Frauen waren sehend und denkend geworden. Sie wurden die Kameradinnen und Genossinnen der Arbeiter, sie wurden Mitglieder der Gewerkschaften, sie organisierten sich politisch.

Der menschenmordende Krieg mußte schließlich die Geister aufrütteln. Trotz Kriegsdienstleistungsgesetz der Männer und Arbeitszwang der Frauen ging die Gärung in den Betrieben weiter.

Eine eigene Arbeit würde es erfordern zu schildern, was die Frauen als Arbeiterinnen alles erduldet haben. Welch hartes Joch es war, „Soldat des Hinterlandes“ zu sein! Tausende Frauen haben ihre Gesundheit ruiniert, nie mehr werden sie Mütter sein können, weil nicht nur Unterernährung und Arbeit, sondern auch die

Kriegsfeuchen ihren Körper vernichtet haben.

Frauen, die ihr Leben lang ordentlich waren, sind erkrankt an der fürchtbarsten Seuche des Krieges, an der Geschlechtskrankheit. Von den aus dem Feld kommenden Männern oder den verseuchten Schlafstätten in den Baracken, haben sie diese Krankheit übernommen, die bei vielen jedes künftige Mutterglück vernichtet hat. Selbst eine große Zahl Kinder sind dieser teuflischesten aller Krankheiten zum Opfer gefallen. Die aus dem Krieg gekommenen Männer haben die Frauen infiziert, und im Unverstand, unaufgeklärt, sind solche Frauen Mütter geworden, das Gift auch den armen Wesen vermittelnd, denen besser gewesen wäre, nicht geboren zu werden.

Junge, kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen sind in den Munitionsfabriken ebenfalls Opfer der „Luftseuche“ — welche traurige Lust! — geworden. Der monarchistische und um seinen Krieg besorgte Staat, ist gewissenlos über alles hinweggeschritten. Über Menschenleben ohne Zahl, über Männer, Frauen und Kinder, selbst die Neugeborenen sind mit dem Fluche seines verdammtenswerten Tuns beladen.

Frauen im Felde.

Aber noch immer waren es nicht genug der Opfer. Auch zur Arbeit ins Feld wurden die Frauen gerufen. Über 40.000 sind dem Rufe gefolgt. Verheiratete und Unverheiratete; als Hilfsarbeiterinnen, Köchinnen und Kanzlei-hilfskräfte. Die „Menage“ lockte die hungrigen Bewohnerinnen der Städte. Die Hübschen und Wohlgestalteten unter ihnen erfuhren die Gnade, von Offizieren zur Würde des Liebchens erhoben zu werden, bis eine noch

hübschere kam. Unter den Augen und mit Duldung der höchsten Militärbehörden wurde dieses Verbrechen an der sonst so hochgepriesenen Sittlichkeit begangen. Den Offizieren mußte das Leben draußen angenehm gemacht werden. Professor U h d e aus Graz hat schon im Jahre 1917 in Gegenwart eines Erzherzogs die Zuhörer erschauern gemacht, als er die Zahlen nannte, von den geschlechtlichen Erkrankungen im Felde und den Bordellen, die man an der Front errichtet hatte.

Hand in Hand mit diesem Mißbrauch der Frauenkraft ging die Verwahrlosung der Kinder.

Die Kinderfürsorge wurde vor dem Krieg schwer vernachlässigt. Es wurde gespart an allem, was dem Volk und seinen Kindern hätte zu gute kommen sollen. Die Kinder wuchsen auf in ungesunden, finsternen, feuchten Wohnungen. Lust, Licht und Nahrung fehlten ihnen vom ersten Lebenstage an. Ob die Mutter zu Hause oder in der Fabrik arbeitet, sie kann ihrem Kinde nicht geben, was es braucht an geistiger und leiblicher Pflege. Es fehlte überall an Kinderheimen, Kindergärten und Kinderbewahranstalten. Es fehlte an genügenden Schulen. Immer waren zu viel Kinder in einer Klasse. Im Kriege wurde aber auch da Verbrechen auf Verbrechen gehäuft. Die Kinder mußten aus der Schule auf die Straße, um den Soldaten Platz zu machen. Der fluchwürdige Krieg beging an den Kindern des Volkes geistigen und leiblichen Mord. Unterernährung und Vernachlässigung des Geistes und der Sitten hat er am Nachwuchs des Volkes verübt.

Die religiöseste Erziehung hat die Jugend nicht vor Demoralisation bewahrt. Denn obwohl es bis zum Umsturz im November 1918 so war, daß die Religion in der Schule für die Klassifikation der Kinder einen Hauptgegenstand bildete, obwohl in den Schulen die Kinder vom Katecheten förmlich zum Angeben angeleitet wurden, welches Kind nicht in der Kirche war, obwohl Kirchengang und Beichtzwang bestanden, sind im Laufe des Krieges die Kinder und die Jugendlichen immer mehr dem Verderben anheimgefallen. Das Erschütterndste ist, daß 10- und 12jährige Kinder als Verbrecher vor dem Strafrichter erscheinen mußten. Sehen wir an, wie es geworden ist:

Die Gesamtzahl der verurteilten Jugendlichen und Kinder zwischen 10 und 18 Jahren betrug im Jahre

1913	2173
1914	1800
1915	2774
1916	3388

Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren, die nach dem Strafgesetz nur für solche Vergehungen verurteilt werden können, die Verbrechen darstellen, wurden im Jahre 1913 nur 15 verurteilt; im Jahre 1916 gab es schon 126 solch unglückliche Kinder! Im Alter von 10 bis 16 Jahren aber steigt die Zahl von 766 im Jahre 1913 auf 1338 im Jahre 1916.

Diese Zahlen beziehen sich nur auf Wien; wie riesenhaft werden sie für das ganze Land sein?!

Unterstützt wurde die Verrohung der Kinder durch die Not im Hause. Ist es doch Tatsache geworden, daß Mütter ihre Kinder auch jetzt noch nicht richtig reinigen können, weil die Seife fehlt. Die Wäsche kann, soweit es noch solche gibt, überhaupt nicht gewaschen werden. Es fehlt nicht nur die Seife, es mangelt auch an Kohle, um das Wasser zu erwärmen. Die „edle, erhabene“ kaiserliche Familie aber, hat fortgesetzt große Vorräte von echter Kernseife und feiner Seife zur Körperpflege bezogen, so wie diese Parasiten auch viele Tausende von Metern Leinen und Chiffon angefordert und erhalten haben, während im Wiener Gemeinderat festgestellt werden mußte, daß die Mütter ihre Kinder statt in Windeln in Papier einwickeln müssen, wenn sie sie in die ärztliche Ordination tragen. Ein Wiener Lehrer hat im Sommer 1917 berichtet, daß die Kinder vollständig verlaust in die Schule kommen. Ein Arzt hat 90 Prozent der von ihm untersuchten Kinder mit Ungeziefer behaftet gefunden. An den Wänden und Türen der Schulzimmer und in den Tintenfassern trieben sich Wanzen herum. Krätze und andere Hautkrankheiten sind die Folgen der durch Seife- und Wäschemangel geförderten Unreinlichkeit. Die entseflichsten Wohnungsverhältnisse sind in den Vierteln, wo die ärmsten Leute wohnen. Haben doch die Christlichsozialen immer auf Kosten der Mieter die Hausherren geschont. Hausherren und andere reiche Bürger waren im Gemeinderat immer die einflußreichsten Träger der Gemeindepolitik!

Die Sozialdemokratie verlangt seit vielen Jahren in Wien und in den Industrieorten des Landes eine vollstümliche Wohnungspolitik. Schutz der kleinen Mieter, das Bauen von gesunden, billigen Wohnungen für die Arbeiterschaft an Stelle der heutigen Massenquartiere, die so leicht Seuchenherde werden. Gesunde und bequeme Wohnungen, um den Frauen den Haushalt zu erleichtern und den Aufenthalt in den Wohnungen zu verschönern, ist eine Forderung, für die besonders die Frauen eintreten müssen. Die Frauen müssen die Trägerinnen dieser Forderungen sein, schon um ihrer Kinder willen. Schon vor vielen Jahren, ehe die Sozialdemokraten den Tag ahnen konnten, der den Umsturz gebracht hat, haben die Sozialdemokraten im Interesse der Familien und der Volksgesundheit eine volkfreundliche Wohnungspolitik verlangt und gefordert, daß durch die Gemeinden

zahlreiche Kindergärten

errichtet werden sollen, um die armen, überbürdeten Mütter des Proletariats zu entlasten, um den Kindern, wenn ihre Mütter arbeiten müssen, Aufsicht, Erziehung und Nahrung zu geben. Als vor Jahren die wenigen sozialdemokratischen Gemeinderäte in Wien diesen Standpunkt vertreten haben, da wurden sie von den Christlichsozialen gehöhnt, daß sie sich ihre Kinder von der Gemeinde erhalten lassen wollen. Man hat damals das zynische Wort von der sozialdemokratischen Kinderfabrik in Favoriten gebraucht. In der Gemeindestube von Wien hat man so über die Not der Frauen und Kinder gehöhnt! Erst als die Christlichsozialen merkten, daß ihre Herrschaft wankte, haben sie angefangen, den Forderungen der Sozialdemokraten entgegenkommen zu zeigen. Das Elend der Kinder im Kriege

aber zeugt gegen das Unrecht, das Staat und Gemeinden begangen haben. Als sie anfangen, einsichtig zu werden, war es schon zu spät. Jetzt ist es an den Frauen, die selbst in den Gemeinden mitwirken, für gründliche Reformen zu wirken. Nicht mehr rechtlos sind die Frauen, ihnen steht genau so der Stimmzettel zur Verfügung wie den Männern. Die Menschheit ist auch nicht mehr geknebelt. Die Hände sind nicht mehr gebunden. Wir leben in einem Freistaat, wo jeder das Recht hat, sich politisch nach seiner Neigung zu betätigen, das legt aber auch die Pflicht auf, nicht mehr gleichgültig alles gehen zu lassen, wie es geht. Kinderfürsorge, Wiederherstellung der Frauengesundheit, kommunale Waschanstalten, Wohnungsreform, sind nur ein paar Dinge, die wir von den Aufgaben der Gemeinden erwähnen wollen.

Frauen vor!

so muß es jetzt heißen. Um was handelt es sich denn? Um die ganze Zukunft des Volkes! Der Dichter drückt dies in den schönen Worten aus:

Was wir begehren von der Zukunft Fernen,
Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehn,
Daß unsre Kinder in der Schule lernen
Und unsre Greise nicht mehr betteln gehn.

Diese „Zukunft Fernen“ sind jetzt greifbare Gegenwart geworden. Der alte Staat, der Sünden auf Sünden gehäuft hat, der die Armen immer nur als Stufenleiter betrachtet hat, die den Besitzenden das Höherkommen ermöglichen mußten, dieser alte Staat ist nicht mehr. Ein neuer Staat, die Republik ist entstanden. Die Frauen sind berufen mitzuarbeiten, damit diese eine sozialistische Gesellschaft werden kann, aus der Ausbeutung und Unterdrückung für immer verwiesen sind. Die Frauen sind freie, gleichberechtigte Bürgerinnen geworden, sie sind politisch frei, ihre heiligste Aufgabe ist es nun, nach wirtschaftlicher Erlösung zu streben.

Brot und Arbeit für Alle! Keine zermürbende, die Kräfte viel zu früh aufreibende Arbeit mehr. Die Republik hat als eine ihrer ersten Taten den Achtstundentag eingeführt. Die Frauen sind am Samstag Nachmittag frei, und wenn sie arbeiten, weil der Produktionsprozeß es fordert, so müssen sie dafür besonders bezahlt werden.

Der Schutz der Mutter werdenden Frau, der Schutz der Mutter selbst, sowie des Säuglings und der Kinder gehört zu den Aufgaben der Republik und der Gemeinden im Volksstaat.

Nicht mehr zu Knechten des Kapitals sollen die Kinder geboren und erzogen werden. An euch Frauen liegt es mitzuhelfen, damit alle Voraussetzungen geschaffen werden, um den Kindern des Proletariats die Leiden der Vergangenheit zu ersparen, eine Gesellschaft zu schaffen, wo jedes Wesen als Mensch gewertet wird.

Die von der Arbeit müde Gewordenen wie die Arbeitsunfähigen jeder Art, sollen nicht mehr eine Last der Gesellschaft sein, die als lästige Bettler behandelt werden, sondern als Lohn für ihre geleistete Arbeit sollen sie von nun an vor Elend bewahrt bleiben. Glück, Friede, Brot für

alle, die arbeiten, aber auch für alle, die nicht mehr arbeiten können.

Der Sozialismus will dies der Menschheit geben, darum müssen die Frauen und Mädchen Sozialistinnen werden.

Die Sozialdemokraten für Schutz und gleiches Recht der Frauen.

Die Sozialdemokraten waren immer die einzigen, die dafür eingetreten sind, daß die Frauen politische Rechte bekommen; alle anderen Parteien waren immer dagegen. Die Christlichsozialen haben erklärt, daß es mit den Grundsätzen der Kirche nicht übereinstimmt, die Frauen in das politische Leben zu ziehen. Ruhig haben sie es aber geschehen lassen, daß die Frauen schon vor dem Krieg in den Fabriken noch mehr gepeinigt wurden als die Männer.

Das Familienleben werde leiden, wenn auch die Frauen sich politisch betätigen, haben sie immer unserer Forderung nach Gleichberechtigung entgegengehalten. Einer der Christlichsozialen hat sogar behauptet, wenn einmal die Frauen im Gemeinderat sein werden, so werde man dann die Haare zusammenkehren müssen, die sich die Frauen gegenseitig ausraufen. Nun, jetzt sind die Frauen im Gemeinderat, in der Nationalversammlung und in den Landtagen, und sie zeigen, daß sie in ernster, würdiger Weise die Interessen der Bevölkerung zu vertreten verstehen.

Die Sozialdemokraten sind nicht nur für die politische Gleichberechtigung der Frauen, sie fordern auch, daß den Frauen überall, wo sie arbeiten, derselbe Lohn bezahlt werde wie den Männern, wenn sie dieselbe Arbeit leisten. Die Sozialdemokraten sind für die Verkürzung der Arbeitszeit, sie sind für den weitestgehenden Schutz der Arbeiterinnen. Ist doch die Frau, die arbeitet, doppelt geplagt, da sie nach der Erwerbsarbeit noch die häuslichen Arbeiten zu verrichten hat. Jetzt, weil Sozialdemokraten überall an leitenden Stellen stehen, tun die früheren Arbeiterfeinde alle so, als wenn sie immer die größten Freunde des Arbeiterschutzes gewesen wären. Neunundzwanzig Jahre aber haben die Sozialdemokraten am 1. Mai jeden Jahres allein um den Achtstundentag gekämpft, verlacht und verspottet von ihren Gegnern. Aber die Sozialdemokraten sind Feinde der Religion, sagt man euch, hütet euch vor ihnen! Sie wollen euch euren Glauben, ja Gott selbst wollen sie euch rauben! Wie ist es damit? Religion soll Privatsache sein, niemand soll zur Religion gezwungen werden, sagen die Sozialdemokraten. Nicht der Staat soll die Kirche erhalten, die Kirche jeder Konfession soll sich selbst erhalten. Wem die Religion wirklich eine Herzenssache ist, der soll und darf an der Ausübung seiner Religion nicht gehindert werden. Wer das Beten braucht, um glücklich zu sein, dem soll es nicht verwehrt werden. Mit dem Staat, der Schule und der Politik soll aber die Kirche nichts zu tun haben. Heute ist es so, daß Tausende ihre Kinder zu Heuchlern erziehen müssen, weil der Religionsunterricht in der Schule vorgeschrieben ist. Es gibt viele Eltern, die gar nicht für die Religion sind; um aber ihre Kinder in der Schule nicht zu schädigen, halten sie sie zur Religion und zum Kirchenbesuch an. Das ist Heuchelei und der wahren, innerlich empfundenen Religion untüchtig. Die Kirche wird heute als

Machtmittel benützt, um die großen Massen in Demut, Gehorsam und Zufriedenheit zu erhalten. Denn die heutige Kirche ist nicht für die Armen, aber sie benützt die Gläubigkeit der Armen, um die Herrschaft einer bevorrechteten Klasse aufrechtzuerhalten. Kirche und Gottesglaube sind nicht dasselbe. „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht unrecht Gut besitzen“, „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat“, alles das sind Gebote Gottes. Hält aber die Kirche diese Gebote? Hat sie den Herrschenden, die im August 1914 den Krieg erklärt haben, geflucht und mit Gottes Strafe gedroht, weil sie das siebente Gebot übertreten haben? Nein! Gesegnet haben die Priester die Waffen, die zu Mord und Totschlag bestimmt waren!

Haben sie den Ausbeutern und Wucherern geflucht? Da hätten sie auch gegen die frommen Erzherzoge sein müssen, die ja alle fleißig in die Kirche gegangen sind, dabei aber doch das Volk zur Schlachtbank geführt haben. Haben die Priester je gegen die Reichen gedonnert, haben sie ihnen die Hölle und alle ewigen Strafen des Fegefeuers angedroht? Nein! Den Armen sagen sie, daß sie für die Demut und Geduld auf Erden im Jenseits belohnt werden, ruhig sehen sie aber zu, wie die Reichen hier der schwelgerischsten Genußsucht fröhnen. Frauen und Mädchen! Gegen diese Dinge sind die Sozialdemokraten! Sie wollen, daß die Frauen erkennen, daß das nichts mit wahrer Religion zu tun hat, sondern nur die Herrschaft der Priester über das Volk aufrechterhalten soll. Fürchtet nicht, daß die Sozialdemokraten euch euren Glauben nehmen werden, wir sind vielmehr überzeugt, daß ihr selbst einsehen werdet, daß wir recht haben, wenn wir euch aufrufen, nicht auf das Himmelreich im Jenseits zu warten, sondern hier auf Erden mitzuwirken, damit euch das irdische Paradies gesichert werde, das wir im Sozialismus erblicken.

Die Sozialdemokraten zerstören die Ehe.

Die Sozialdemokraten sind dafür, daß geschiedene Männer und Frauen das Recht bekommen, sich wieder zu verheiraten. Nun wohl, gibt es nicht Ehen, wo es eine Erlösung gerade für die Frau wäre, wenn sie wieder frei werden könnte? Ist nicht manche Frau in der Ehe eine Märtyrerin? Und wenn diese Frau geschieden wird und sie kann ein neues Glück finden, ist sie dann gottlos und schlecht, wenn sie wieder heiratet? Ist es besser, die zwei Menschen, die sich lieben, kommen heimlich und versteckt zusammen, oder sie leben in sogenannter „wilder Ehe“?

Gibt es etwas Abstößenderes und zugleich Traurigeres, als wenn zwei Menschen für das ganze Leben verbunden sind, die doch jeden Tag mit ihrem Zank und Streit sich selbst das Leben, den Kindern aber ihre Kindheit vergiften. Ist es nicht besser, solche Menschen trennen sich? Wenn sie es aber tun und sie sind Katholiken, so dürfen sie nach unserem noch immer bestehenden Ehegesetz nicht wieder heiraten. Sie müssen entweder allein bleiben, auch wenn sie noch so jung sind, oder sie können ein neues Bündnis nur schließen, wenn sie im Konkubinat leben wollen. Wieviele Kränkungen, Demütigungen und Schwierigkeiten bedeutet das aber für die Frau? Wie hart werden die

Kinder bei einem solchen Bündnis getroffen, weil sie als unehelich gelten und an den Vater keine gesetzlichen Rechte haben, nicht einmal an seinen Namen. Das wollen die Sozialdemokraten ändern und das ist im Interesse der Frauen und der Kinder. Die geschiedenen Frauen sollen dadurch nicht verkürzt werden, ihre wirtschaftlichen Rechte werden durch das Gesetz gesichert werden. Nur in Oesterreich besteht das Gesetz, daß katholisch Geschiedene nicht wieder heiraten können. Kann man glauben, daß die Frauen in den anderen Ländern es ertragen würden, wenn das Gesetz sie schädigen würde?

Die Sozialdemokraten wollen also nicht die Ehe zerstören, sie wollen nur, daß schlechte Ehen gelöst und neue wieder geschlossen werden können.

Das was geschiedenen Protestanten und Juden erlaubt ist, wieder zu heiraten, soll auch den Katholiken erlaubt sein. Der Papst hat schon vielen großen, reichen, fürstlichen Katholiken gestattet, wieder zu heiraten. Warum nicht auch den Armen? Mit Gott hat das gar nichts zu tun.

Die neue Welt.

Seit dem Umsturz im November ist schon vieles anders geworden. Bis dahin hatten wir einen Kaiser und eine Kaiserin, viele Erzherzoge und Erzherzoginnen kamen dazu. Alle mußten vom Volke erhalten werden. Dadurch, daß am 16. Februar '72 Sozialdemokraten, darunter sieben sozialdemokratische Frauen in die Nationalversammlung gewählt wurden, ist das Kaisertum für immer beseitigt.

Die Frauen, die in so großer Zahl sozialdemokratisch gewählt haben, haben diesen großen Erfolg mit herbeigeführt. Die Nationalversammlung hat bereits beschlossen, daß die Familie Habsburg-Lothringen aus dem Lande verwiesen und daß das ganze große Vermögen, das nicht Privatvermögen ist, vom Staate übernommen wird. Die vielen Parasiten aus dem Hause Habsburg, die das notleidende Volk glänzend erhalten mußte, sind nun beseitigt. Es gibt keinen Kaiser, keine Erzherzoge mehr. Wollen diese noch in unserem Lande leben, dann müssen sie es als einfache schlichte Bürger der Republik tun. Auch der Adel ist abgeschafft. Scheiten, Durchlauchte, Erlauchte und all dieser Plunder existiert nicht mehr. Gleich sind alle Bürger. Keiner soll sich mehr über den anderen erheben, es sei denn durch seine besonderen Bürgertugenden, durch seine Verdienste um die Allgemeinheit.

Durch ein großes Gesetzwerk ist für die Zukunft der Kriegsinvaliden, der Witwen und Waisen gesorgt worden. Die Opfer des Krieges sollen nicht betteln müssen, wie es im monarchistischen Staate war, sie sollen ein der Menschheit würdiges Leben führen können. Kaiser, Kirche, Militarismus und Kapitalismus sind nicht mehr die allmächtigen Herrscher, die Frauen sind nicht mehr die Aschenbrödeln, nicht mehr die Lasttiere der Gesellschaft. Die Republik beseitigt die Ungleichheit, die Ungerechtigkeit und die Ausbeutung. An den Frauen ist es nun, mitzuwirken an dieser neuen Welt, damit sie immer schöner und besser werde.

Auch in den Händen der Frauen liegt mit die Zukunft des Volkes. Auch von ihnen hängt es ab, ob wir freie, aufrechte, glückliche Menschen sein werden oder niedergetretene Sklaven.

Der Sozialismus ist nichts Schreckliches. 2000 Jahre wartet die Menschheit auf den Heiland, der sie erlösen soll. Die christliche Kirche läßt Jesus, das in Bethlehern geborene Kind Mariens, als den Welterlöser anbeten. Jesus wird von der Sage als ein edler Menschenfreund, den aber die Reichen und Mächtigen von damals aus Kreuz haben nageln lassen, geschildert. Heute sagen sie, es sei der Heiland gewesen. Wo aber ist das Heil der Menschheit trotz 2000 Jahre christlicher Weltherrschaft? Der Kapitalismus konnte uneingeschränkt herrschen. Die christlichsoziale Partei möchte den Arbeitern und Frauen einreden, durch sie werde ihnen geholfen! Die Christlichsozialen sind genau so dem Kapital dienstbar wie irgendwelche jüdische Partei. Gätten die Christlichsozialen helfen wollen oder helfen können, dann wäre es längst geschehen, denn diese Partei hat in Wien durch 22 Jahre die unumschränkte Macht ausgeübt. Sie herrschte auch in Niederösterreich und in den Alpenländern. Die Geistlichen sind überall die Agitatoren für die Christlichsozialen. Von den Kanzeln und im Beichtstuhl wird zwar dem armen Volke, vor allem den Frauen, gesagt, sie sollen sich vor den Sozialdemokraten hüten, sonst kommen sie um das ewige Himmelreich, die Reichen aber lassen sie ungeschoren. Herren und Knechte, Arme und Reiche muß es geben, hat es bei ihnen immer geheißt. Die Sozialdemokraten bestreiten das!

Denn keine göttliche Macht hat bestimmt, wer reich und wer arm sein soll. Kein Gott hat angeordnet, daß die einen, die Millionen, ihr ganzes Leben lang hart arbeiten und in Entbehrung leben müssen, während ein paar tausend andere gar nicht arbeiten und im Überfluß leben können. Das ist die kapitalistisch-christliche Weltordnung. Gegen diese kämpfen die Sozialdemokraten. Sie wollen eine

sozialistische Gesellschaft aufrichten,

wo jeder genug zu essen hat, der arbeitet. Niemand soll mehr auf Kosten der andern reich werden können. Jeder soll soviel Lohn erhalten, als seine Arbeit wert ist. Dann wird niemand mehr hungern müssen. Niemand wird mehr um Kloster-suppe betteln, keine Mutter wird mehr mit ansehen müssen, daß ihre Kinder, weil sie arm sind, von den Reichen verachtet und auch in der Schule zurückgesetzt werden. Nur die Arbeit soll den Menschen adeln. Nach der Tüchtigkeit ihrer Leistungen für die Allgemeinheit sollen die Menschen geschätzt werden. Freilich, man will die Armen schrecken mit den Worten: Die Sozialdemokraten wollen das Eigentum abschaffen. Aber sagt selbst, müßt ihr euch vor dem Teilen fürchten? Müßt ihr euch fürchten, daß euch etwas genommen wird? Haben die Arbeitgeber nicht immer geteilt, indem ihr den kleinen Lohn, sie aber den großen Profit hatten? Im Kriege aber hat man erst recht mit euch „geteilt“. Alles hat man den Frauen genommen: die Männer, die Söhne, die Gesundheit. Bettelarm seid ihr! Darum müßt ihr Sozialdemokratinnen sein, damit die Partei groß und stark wird und vom ganzen Volk in ihren Bestrebungen Unterstützung findet.

Deutsch-Österreich ist durch den Krieg ganz arm geworden. Viele Milliarden Schulden belasten uns. Die Herrschenden haben es aber immer verstanden, die größten Lasten auf die großen Massen des Volkes zu wälzen. Könnten sie es wieder so machen, so wäre das ewiges Elend für das Proletariat. Elend für jeden, der arm ist und von seiner Hände Arbeit leben muß. Daher sagen wir allen Frauen und Mädchen, ob sie Kontoristinnen oder Staatsangestellte, Dienstmädchen oder Heimarbeiterinnen, Handarbeiterinnen oder Frauen des kleinen Mittelstandes sind: wenn ihr eure Zukunft retten wollt, dann müßt ihr sozialdemokratisch sein.

Die Sozialdemokraten werden dafür eintreten, daß das Kapital herangezogen wird, um die Kriegsschulden zu bezahlen und die Volkswirtschaft neu aufzubauen. Es ist ein Verbrechen und für die Opfer des Krieges nicht zu ertragen, daß es Leute gibt, die durch den Krieg Millionen erworben haben, während andere ihre Gesundheit, ihre geraden Glieder, ihr Augenlicht, ja, ihr Leben verloren haben. Diese Ungerechtigkeit darf nicht bleiben! Der Sozialismus muß herbeigeführt werden, der diese schreckliche Armut und den wahnsinnigen Reichtum beseitigt.

Wir rufen die Frauen und die Mütter auf!

Wir fragen jede Mutter, ob sie möchte, daß ihre Kinder, soweit sie diesen Krieg überlebt haben, ähnliche Zustände ertragen sollen, wie wir sie ertragen mußten. Kind um Kind wurde genommen, und in die Welt verschleppt, um irgendwo ein gräßliches Schicksal zu erleiden. Mit Zwang und Gefängnis und Galgen hat man alle in den Dienst des Vaterlandes getrieben, das für die Armen nie ein Vaterland war. Als der Zwang fiel, da verschwand alles, was man Vaterland genannt hatte. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo alle reden durften. Schmachbedeckt wurden nun alle enthüllt, die die großen Herren in diesem Lande waren. Die ganze Raubgier der höchsten Stellen wurde aufgedeckt. Während man die armen Soldatenfrauen und -Mütter faul, vergnügungsfüchtig, verschwenderisch genannt hatte, weil sie zuerst K 1.32, dann K 2.— Unterhaltsbeitrag bekommen haben, zeigte sich nun, daß die großen Damen, die Erzherzoginnen, viele Tausende im Jahre bekommen hatten. Auch die spätere Kaiserin. Freilich sagt man jetzt, diese Damen haben das Geld nicht für sich gebraucht, sondern Wohltaten ausgeübt. Das haltet fest, ihr armen, ausgebeuteten, ausgehungerten Frauen. Zuerst beraubte man euch, dann erwies man euch Gnaden!

Diese Zustände müssen für immer vorbei sein.

In der Nationalversammlung wurden unter der Führung der Sozialdemokraten Gesetze über die Sozialisierung beschlossen. Wir hätten diese Gesetze besser, gründlicher gewollt, aber die kapitalistischen Parteien haben noch gute Vertreter in der Nationalversammlung. Unterstützt von den christlichsozialen Bürgern und Bauern ist es ihnen gelungen, die sozialdemokratischen Sozialisierungsgesetze abzuschwächen. Das mag auch den Frauen eine Mahnung sein, wie notwendig es ist, daß alle ihre Pflicht tun, daß alle, die Befreiung von wirtschaftlicher Not und Ausbeutung wollen, in die Reihen der sozialdemokratischen Organisation treten. Dann bereiten wir den Tag vor, wo die ganze Macht in den Händen der arbeitenden Männer und Frauen vereint sein wird.

Andere Wege.

Das Proletariat aller Schichten, das manuelle und geistige, ist frei geworden. Die alten Gewalten sind gestürzt, die Redefreiheit ist eine vollkommene, das Recht auf Organisation ist jedem gewährleistet. Es gibt kein Streikverbot mehr, keine Polizei, die Streikende mit gezogenem Säbel auseinander treibt, keinen Staatsanwalt, der sie anklagt, kein Militär, das den Kapitalismus schützt. Jetzt kommen viele Tausende neue Kämpfer und Kämpferinnen in die Reihen des Proletariats, darunter Doktoren und Doktorinnen, Advokaten und Ärzte, Staats-, Gemeinde- und Privatbeamte. Sie alle haben nicht die harte Schule der Verfolgungen mitgemacht und können daher nicht ermessen, was alles seit dem Umsturz an Freiheiten geschaffen wurde. Sie haben unter dem alten System die schlimmste Ausbeutung, die härteste Tyrannei des Kapitals und der Militärgewalten ertragen. Sie standen noch nicht in den Reihen des Proletariats, als jede Versammlung von uniformierten Vertretern der Regierung überwacht wurde, wo jedes Wort gewogen werden mußte, ehe es ausgesprochen wurde, wollte man nicht, daß das Proletariat seiner wichtigsten Vertrauenspersonen beraubt werde; Gefängnisse und Kerker öffneten sich leicht für Sozialdemokraten. Zeitungen wurden ohne Rücksicht auf geistigen und moralischen Schaden konfisziert und ruiniert. Polizei und Gendarmen veranstalteten Hezjagen auf Streikende, Zusammenkunftsorte von Streikenden wurden gestürmt. Der Proletarier im Waffenrock war noch nicht der Volkswehrman von 1919, sondern der im Subordinationsgeist erzogene, willfährige Sklave jedes Kommandanten. Schießen auf Streikende galt unter Umständen als Staatsnotwendigkeit. Straßendemonstrationen durften nicht eine fast alltägliche Sache sein, wie heute. Rechtlos, getreten, geknebelt war das Proletariat, solange es keine starke sozialdemokratische Partei gegeben hat. Die Sozialdemokraten haben in jahrzehntelangem opfervollen Kampf den Arbeitern das Organisations- und Versammlungsrecht errungen wie auch das Recht zu streiken, um bessere Löhne und eine kürzere Arbeitszeit zu erringen. Unter Führung der Sozialdemokratie wurde für die Arbeiterschaft das Wahlrecht erkämpft, so daß endlich auch im Parlament die Rechte des Proletariats vertreten werden konnten. Diese im Kampfe gestählten Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen wissen daher zu schätzen, was die Freiheit bedeutet, die uns der Umsturz gebracht hat. Befreit sind wir von den militärischen und staatlichen Gewalten, die Regierung ist zum großen Teil in sozialdemokratischen Händen. Wären wir nicht so verarmt, wir könnten jetzt auch zur wirtschaftlichen Gleichheit und Freiheit emporsteigen, die Macht des Kapitals könnte vollständig gebrochen werden. Unser Land ist aber durch den Krieg arm geworden und was an industriellen Werten, an Bodenschätzen geblieben ist, das liegt nicht auf deutschösterreichischem Boden, es gehört den neuen Staaten, die sich bei der Auflösung des alten Österreich gebildet haben. Wollen wir Nahrungsmittel, um leben zu können, Rohstoffe, um wieder arbeiten zu können, so sind wir auf das Kapital der Staaten angewiesen, die uns besiegt haben und die noch auf dem Boden des Kapitalismus stehen. Damit müssen wir rechnen, das legt auch den Sozialdemokraten in der Regierung, in der

Nationalversammlung und in den Ländern und Gemeinden Hemmungen auf. Wir können nicht, wie wir wollen, weil wir den Kapitalismus der anderen brauchen. Da meinen nun viele der neuen Genossen und Genossinnen, das sei eine Schwäche der Sozialdemokraten, sie vermuten gar, diese alten, erprobten Kämpfer wollen dem Kapitalismus nicht wehe tun! Ja, von Beratern der sozialdemokratischen Führer reden sie! Und sie meinen, an Stelle der sozialdemokratischen Organisationen müßten neue Formen treten. Sie blicken nach Rußland, wo die Räterepublik herrscht. Sie meinen, wenn an Stelle von Nationalversammlung, Landtag und Gemeinde Räteorganisationen treten würden, so könnte sich der Sturz des Kapitals, die Aufrichtung einer neuen Gesellschaft rascher vollziehen.

Wir halten das für einen Irrtum.

Nicht deshalb, weil wir an der Partei und an den Gewerkschaften, an die wir unsere ganze Lebenskraft gegeben haben, hängen, sondern weil auch eine Räteorganisation darüber, daß unser Land ausgeblutet ist und aus eigener Kraft allein derzeit nicht leben kann, nicht hinwegkommt. Der Hunger in Rußland, der Umschwung in Ungarn zeigen das zur Genüge.

Weil also auch der Weg zur Räterepublik uns nicht sicherer und nicht früher zum Ziele bringt, darum will die sozialdemokratische Partei dem Proletariat diesen Weg, der voll Schmerzen wäre, ersparen.

Aber die Parole aus dem Osten: „Alle Macht den Räten“ hat in den Herzen gezündet; wir sehen in allen Städten und Industrieorten Arbeiterräte erstehen, die sich der Aufgabe unterziehen wollen, an den Aufgaben der Gemeinden mitzuwirken, dem Bucher, dem Schleichhandel entgegenzuarbeiten.

Durch ein Gesetz der Nationalversammlung werden auch in den Fabriken und Werkstätten Betriebsräte gewählt, denen das Recht zusteht, Einfluß auf den Produktionsprozeß, Einblick in die Geschäftsgebarung zu nehmen. Der Unternehmer soll nicht mehr alleiniger Herr in den Betriebsstätten sein, Arbeiter und Arbeiterinnen sollen den gebührenden Anteil nehmen.

Frauen und Mädchen! Bildet euch auch für diese Aufgaben! Kommt in die sozialdemokratischen Organisationen. Leset die sozialdemokratische Presse! Hört die Vorträge, besucht die Versammlungen! Helft den Sozialismus verwirklichen, ruft mit der Dichterin:

Wir wollen kein feiges, kein halbes Geschlecht,
kein tröstendes Wort, uns zum Hohne;
wir wollen für jeden sein heiliges Recht,
für jeglichen Arbeit, die Lohne, —
und Freude, wo brennend die Träne jetzt fällt,
und Frieden der ganzen, der seufzenden Welt —
und dem Volke der Zukunft die Krone!